

Peter Kofegger.

143. Das Waldspinnlein.

Als ich im sommerlichen Walde auf dem ausgebreiteten Wollentuche dalag und meinem lieben Gott Artigkeiten sagte von wegen seiner schönen, vortrefflichen Schöpfung, da lief plötzlich etwas sehr rasch über mein Bein herauf. Meine Hand schnellte hin, war aber nichts mehr da, und auf dem Wollentuche lag ein graubraunes Kugelchen. Ich mußte sehr scharf und genau darauf hinblicken, bis ich sah, daß es ein Tier war, welches sich fest zusammenkauerte und seine Beine so nahe an den Leib zog, daß sie von diesem kaum zu unterscheiden waren. Ich rührte es an, es bewegte sich nicht, ich suchte es in Bewegung zu bringen, es kollerte ein wenig über das Tuch hin und blieb liegen, unbeweglich und starr wie ein Baumrindchen.

Ich glaubte endlich, es sei nicht jenes Tier, welches über das Bein gelaufen war, sondern wirklich ein Stückchen Holz oder dergleichen. Anderseits aber kam mir der Gedanke: „Dalt, kleines Ding, vielleicht bist du etwas Abgefesimtes, stellst dich nur so, damit ich mich wieder von dir wende und du deinen Angriff auf mich im günstigen Augenblick neuerdings machen kannst. Warte, necken wir dich ein wenig!“

Ich stupfte es mit einem Grashalm, es blieb leblos und starr. Nun ließ ich es vom Tuche auf ein grünes Blatt rollen, da ging es in die Falle. Das Blatt mochte es für seinen freien Boden halten, allsogleich sprangen die Beinchen auseinander, und das Wesen — eine Waldspinne war's — lief. Als ich es hierauf mit dem Finger berührte, war es wieder das regungslose Kugelchen. Kein Glied, kein Kopf, kein Auge war zu sehen, keine Ähnlichkeit mit einem lebendigen Wesen. Schauspielerin du! Da denkt sie sich: „Au, hier ist ein Ungeheuer, das den Spinnen nachstellt. Ich stelle mich tot, sonst macht es mich tot.“ Nur ruhig, es ist noch immer da — ein schreckliches Ungetüm.

„So will ich doch sehen,“ dachte ich mir wieder, „ob deine